

**Vorsicht mit den Kindern!** In der Röhrgasse zu Saarbrücken fiel die zehnjährige Tochter des Wagenführers Schlaf mit ihrem kleinen Bräutigam, das sie auf dem Arme trug, rücklings in einen Kessel voll heißer Seifenlauge, den die unvorsichtige Mutter in der Küche auf den Boden gestellt hatte. Beide Kinder verbrühten so sehr, daß ihre Rettung ausgeschlossen ist. — In Potsdam sind zwei kleine Kinder bei einem Brande in der Wohnung erstickt. Die Mutter war ausgegangen. Der Brand entstand dadurch, daß ein hinter einem stark geheizten Ofen gestellter Strohsack in Brand geriet.

**Ein feiner Graf.** In Wien wurde Graf Edmund Heinrich Potocki, welcher erst im Vorjahr zu zwei Monaten Kerker verurteilt worden war, neuerlich verhaftet, da gegen ihn mehrere Betrugsanzeigen erhoben wurden.

**Es ist eine alte Geschichte.** In einem Hotel zu Rinzschlag hat sich der dem Moslauer General-Konsulat zugewiesene österreichische Konsular-Attaché Dr. Fischmeister erschossen. Das Motiv zu der unglücklichen Tat soll ausschließliche Liebe zu einer hochgestellten Dame sein.

**Veichenschändung und Aberglauben.** In der rumänischen Gemeinde Terpest im Biharer Komitat wurde vor einigen Tagen ein Landwirt begroben. Einige Tage später verbreitete sich in der Gemeinde das Gerücht, daß ein Gespenst des Verstorbenen allnächtlich umhergehe und die Kühe vergaube. Mehrere Landwirte schmoren Stein und Bein, daß sie das Gespenst selbst gesehen hätten, und daß ihre Kühe blutige Milch gäben. Um Abhilfe zu schaffen, öffneten einige der abergläubischen Bauern zur Nachtzeit das Grab, sprengten den Sarg, schütteten der Leiche das Herz heraus und nagelten die Leiche ans Kreuz mitten auf dem Friedhof. Die Behörde leitete eine strenge Untersuchung ein.

**Ein ergreifender Vorfall** hat sich in diesen Tagen auf dem Friedhofe zu Warnsdorf in Böhmen abgespielt. In einem Leiche zu Friedland war kürzlich die Gattin des dortigen Lektors tot aufgefunden worden. Die junge Frau, die einer Familie in Warnsdorf entstammte, hatte seit drei Monaten mit ihrem Gatten in denkbar glücklichster Ehe gelebt. Wohl wurde sie des Stierens von Heimweh ergriffen, allein es lag nicht das geringste Anzeichen dafür vor, das jenen verzweifelten Entschluß der jungen Frau hätte rechtfertigen können. Die allgemeine Annahme ging dahin, daß die Bedauernswerte sich in einem Anfall von Geistes- führung in das Wasser gestürzt habe. Die Beerdigung erfolgte in Warnsdorf. Dem unglücklichen Gatten, der sich nicht zu trösten vermochte, wandte sich das regste Mitleid zu. Wenige Tage nach der Beerdigung seiner Gattin wurde er besinnungslos und schwer tödlich am Grabe der Toten aufgefunden. In seiner Verzweiflung über den Verlust der Lebensgefährtin war er von Friedland nach Warnsdorf gefahren, hatte sich sofort zum Friedhofe begeben und hier eine halbe Dosis Morphinum genommen. Nach vieler Mühe gelang es, den armen Mann wieder zum Bewußtsein zu bringen.

**Die Pariser Weltausstellung.** Der Pariser Gemeinderat hat beschlossen, eine Ausstellung von Musikern und Pariser Künstlern unter dem Namen einer „Pariser Messe“ zu gründen nach dem Vorbilde der Leipziger Messe. Diese Messe soll vom 5. bis 30. März dauern, so daß die ausländischen Künstler in der Lage sind, auf der Rückkehr von Leipzig nach Paris zu kommen. Die Messe soll auch die direkten Beziehungen mit den kleinen Fabrikannten fördern.

**Eine wilde Jagd im Gerichtssaale.** Vor der Pariser Strafkammer spielte sich unlängst eine ebenso bewegte wie lustige Szene ab. Auf der Anklagebank hatten drei französische Personen Platz genommen, die sich wegen Landstreichens und Betrugs verurteilt hatten. Während der Richter einen als Hengen geladenen Schutzmännern vernahm, stießen die Angeklagten plötzlich ein lautes Schreien aus und sprangen angestrichelt auf die Bank hinauf. Als der Vorsitzende des Gerichtshofes sie zornig anblickte, worum sie einen solchen Lärm verurachten, riefen die Angeklagten wie aus einem Munde: „Eine Katze! Eine Katze!“ In der Tat lag man eines dieser hübschen Kätzchen ungeniert vor der Anklagebank ausgereicht. Der Richter, der anfangs bei diesem unerwarteten und

im Gerichtssaal doch wahrhaftig ungewohnten Zwischenfall die ruhige Überlegung verloren zu haben erschien, ließ sich bald wieder und befahl mit Würde: „Gerichtsdienste, rufen Sie die Katze!“ Die beiden neben der Anklagebank sitzenden Damer legten darauf ihre Säbel, und es begann eine wilde Jagd auf das Tier, das sich vor seinen Verfolgern in den Justizsaal geschüchtet hatte, wo das Publikum ebenfalls laut aufschriebe und auf die Wände sprang. Endlich gelang es den Hütern, sich des unruhigen Eindringlings zu bemächtigen und ihn zur Strecke zu bringen. Die Katze aber hatte den Gerichtshof zugunsten der Angeklagten beeinflusst, die nun zu einer kleinen Strafe verurteilt wurden.

**Der Winter in Russland.** Aus allen Landesteilen treffen Meldungen von außerordentlichem Sinken des Thermometers ein.

**Munition für Japan.** Vom Wiener Nordwestbahnhof gingen vor einigen Tagen drei Waggons voll Geschwappatronen österreichischer Fabrikats nach Japan ab.

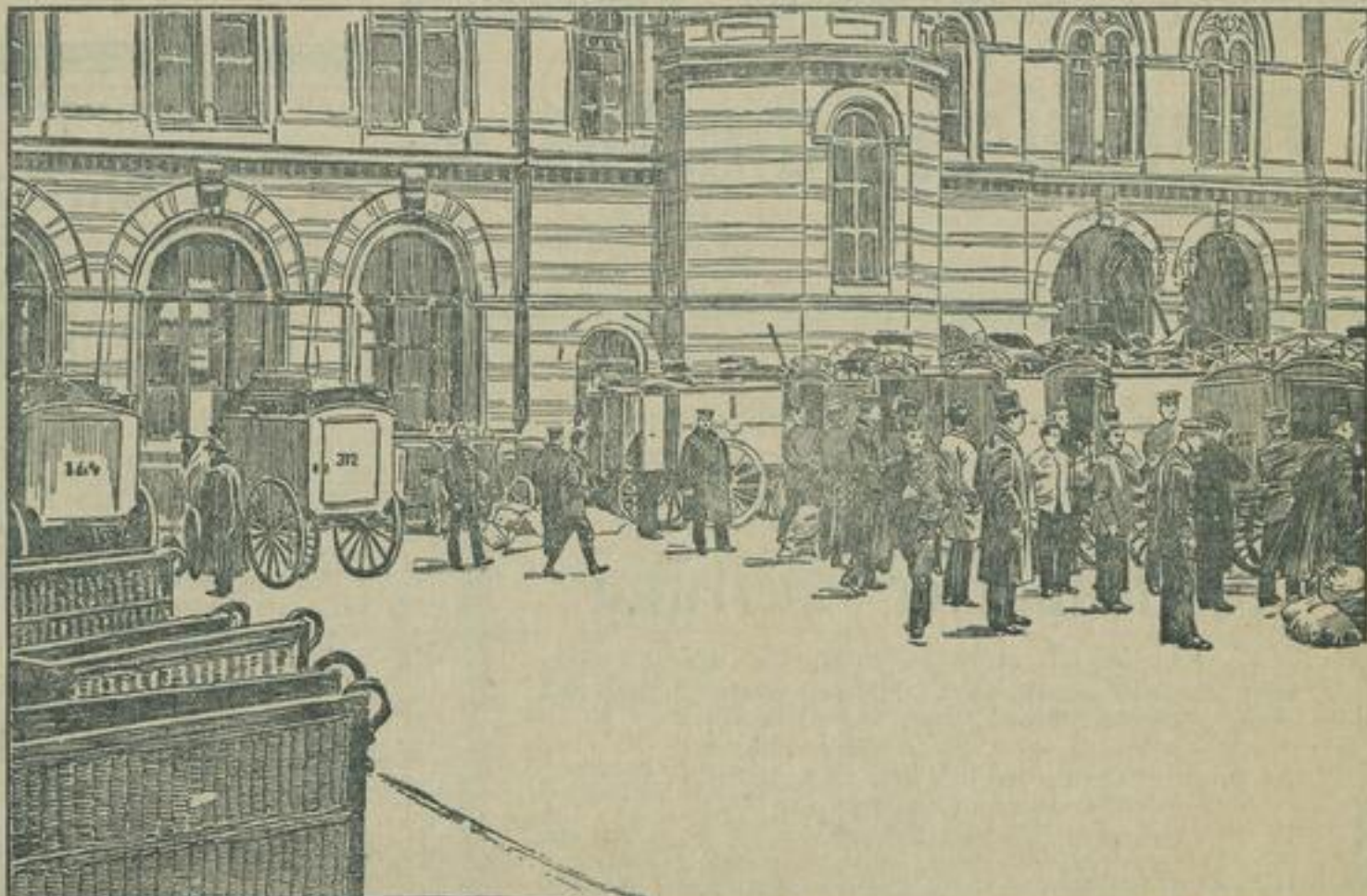
### Gerichtshalle.

**Königsberg.** Der Arbeiter Rosenbaum wurde von der hiesigen Strafkammer zu drei Tagen Gefängnis verurteilt, weil er bei der Reichstagswahl in Königsberg sich einer gefälschten Wahl- einladungskarte als Ausweiser bedient hatte.

**Chemnitz.** Das 13 jährige Schulmädchen Anna Margarete Sch. aus Limbach, eine Waise, die von ihrer Tante erzogen wurde, hat dieselbe durch Schwefel- säure vergiften wollen, um von ihr, trotz guter Behandlung, wegzukommen. Sie wollte dann auch die

Bonn aus auf Antrag der Landstände des Herzogtums Westfalen, das zu Köln gehörte, eine Verordnung, dergemäß der Handel mit Kaffee, sowie der Genuß dieses Getränkes allen Bürger-, Pächter- und Arbeitsteuten bei Vermeidung harter Strafen verboten ward. Dergleichen wurde die Abschaffung aller Kaffee- geschäfts strenge anbefohlen. Nur den höheren Ständen ward der Bezug von Kaffee aus dem Auslande und ein mäßiger Genuß gestattet. Dieses Verbot, wie auch ein wiederholtes von 1767 nicht viel. Am 6. Oktober 1770 erlaubte man, um den Ankauf im Auslande zu hinterziehen, den Verkauf im Inlande, auch den Genuß, aber es mußten die Wohlhabenden dafür jährlich vier Taler, jede andere Haushaltung

### Neujahrstätigkeit im Berliner Hauptbriefpostamt.



Der Neujahrstag ist für unsere Postbeamten das, was für den Soldaten ein Schlachtenstag bedeutet. Alle Kräfte werden angepannt, jeder muß unentwegt auf seinem Posten stehen, Müdigkeit oder Erschöpfung darf der Beamte so wenig kennen wie der Soldat vor dem Feinde. Das aber will alles in wenigen Stunden bewältigt sein, weil eine Arbeit auch von den Beamten erledigt werden! Allerdings kommen die oberen Postbehörden ihren Angestellten

insofern zu Hilfe, als das Publikum schon mehrere Tage vor dem Neujahrstage darauf aufmerksam gemacht wird, daß alle postlichen Bestimmungen, was Aufschrift und Adressierung der Briefe anbelangt, in sorgfältiger Weise beobachtet werden müssen, wenn man nicht will, daß Verzögerungen in der Bestellung eintreten. Die Hauptarbeit besteht in dem Sortieren der aus den Provinzen und dem Auslande eintreffenden Briefe, Posttaxen und Drucksaften. Eine

weitere Neujahrstätigkeit liegt in der Umverteilung der Briefmarken, man hat in letzter Zeit sogar automatische Maschinen für diese Arbeit eingeführt, die sich bei uns aber nicht bewährt zu haben scheinen, weil sich das Publikum nicht an ein einheitliches Format der Briefmarken gewöhnen will. Wenn aber alles erledigt ist, dann ist die Postverwaltung froh, wenn sie die Millionenstücken der Briefschaften veröffentlichen kann, die sie zu Neujahr erledigt hat.

Aus dem Norden kommen kolossale Eisberge nach der Küste.

**Das Zurücktreten des Meeres.** Von dem vor einigen Tagen berichtet wurde, ist dadurch veranlaßt worden, daß vom 6. bis 20. Dezember ununterbrochen ein heftiger Nordwest wehte, der das Wasser immer mehr zurücktrieb, so daß der Meeresboden auf mehrere Werst freigelegt wurde. An Stelle der schäumenden Wellen erblickten die Bewohner der Stadt eine riesige Sandwüste, auf der man, ohne nach zu weiden, gehen und fahren konnte. In kurzer Zeit wurde von dem kalten Winde die riesige Sandfläche bereit ausgetrocknet, daß sie sich in undurchdringliche Sandwüsten häuflte. Diese Sandwüsten wurden auch in die Stadt getragen, und ihre Niederschläge bedeckten die Straßen mit einer dicken Sandschicht. Die während des Sturmes auf dem Meere befindlichen Fischer wurden weit auf das Meer hinausgetrieben, wo sie bei empfindlicher Kälte den schweren Kampf gegen die Wellen aufnehmen mußten. Wie groß die Zahl der Verunglückten ist, weiß man noch nicht.

Wohnung der Tante in Brand legen, löste aber das Feuer selbst wieder. Die Tante erkrankte, starb aber nicht. Die jugendliche Verbrecherin wurde zu 5 Monat Gefängnis verurteilt.

**Sträubung.** Die hiesige Strafkammer hat das kleindiebstahlige Ehepaar Greinert und deren 23 jährige Tochter wegen Betruges und Hehlhandlung zu je 1 Jahr Gefängnis verurteilt. Sie hatten der Tochter einer verstorbenen Bäuerin borgegeben, ihre verstorbenen Mutter bestände sich verschiedener Sünden wegen im Gefängnis, sei im brennenden Gewande einer (singulären) Klosterfrau erschienen und habe dieselbe gesagt, die Tochter solle sie durch Spendung von 5000 Mk. erlösen. Die Tochter gab den Betrag 3000 Mk. bar und für 2000 Mk. eine notarielle Urkunde. Der Tagelöhner Schaubert hörte von der Sache und wollte die Tochter ebenfalls um 1000 Mk. rufen. Daraus erfuhr die Gendarmerei und Schaubert erhielt nun anderthalb Jahre Gefängnis.

### Buntes Allerlei.

**Juchhaushauf auf Kaffeetrinken** Klingt heute ungläublich. Und dennoch erlebte die kurfürstliche Regierung am 23. Dezember 1766 von

vierteljährlich einen Taler bezahlen. Als aber dann das Kaffeetrinken sehr stark zunahm, kam am 17. Februar 1781 ein neuer Erlass, der nicht nur allen Handel mit rohem und gebranntem Kaffee und alles Kaffeegeschäft unter schweren Geldstrafen und Juchhaushauf verboten, sondern auch untersagte, daß Kaffee vom Auslande in weniger als 50 Pfund bezogen werde. Diese 50 Pfund durften aber nicht verteilt, nicht verpackt, sondern nur von einem einzigen gebraucht werden. Hausfrauen, die den Diensthofen Kaffee geben, wurden ebenfalls schwer bestraft.

**Ein hoffnungsvoller Jüngling.** Dame: „Ihr bestes Zeugnis ist wohl das Juchhaushaufnis?“ — Student: „Wieso, gnädige Frau?“ — Dame: „Nun, es ist das einzige, das den Vermerkt trägt: Mit Erfolg.“

**Bejorgt.** Frau Professor (zu ihrem Gatten, der eine Ferienreise nach Italien macht): „... und dann, dieser Wilson, nimme dich in acht, daß du mit dem guten schwarzen Rock nicht an den Kreidestrich streiffst.“

Rosen wünschten die gnädige Frau auf einige Minuten in einer Angelegenheit von großer Wichtigkeit zu sprechen.“ unterbrach die Stimme der Haushälterin die Gedankenreihe der langsam Dahinschreitenden.

Frau Falk blieb stehen, ohne im Augenblick etwas zu sagen. Sollte sie so plötzlich ganz ihren Grundsatzen gegenüber einen Mann bei sich empfangen, zumal jetzt, da Vater und Kinder nicht daheim? Und wieder, es ist Rosen, ein Mann voll Edelmut und seltener Uneigennützigkeit. Vielleicht kommt er gar von ihrem Gatten, hat ihn vielleicht gesehen und kann nicht abwarten, ihr seine lieben Grüße am Abend eilt bei Willner's zu bestellen! Ja, das kann es sein!

„Führen Sie den Herrn hierher zu mir,“ befahl sie der Dienstin hastig, folgte dieser aber auf dem Fuße nach. Ungebild lenkte ihren Schritt. Aber da trat auch schon Rosen in aufgeregter Hast ihr entgegen. Bestürzt blieb sie stehen.

Nach flüchtigem Gruß und nachdem beide allein waren, begann er: „Gnädige Frau, schon zweifelte ich, Ihnen erfolgreich beistehen zu können, denn bisher durchschneit eine unsichtbare Hand alle Fäden, die uns auf die Spur der Juchhaushauf bringen können. Jetzt kenne ich diese Hand, habe festen Boden gefunden und den Feind entdeckt, den wir suchen!“

Frau Falk hörte mit gespannter Aufmerksamkeit zu und indem sie durch eine Handbewegung dem Affessor bedeutete, auf einer Gartenbank Platz zu nehmen, antwortete sie

ziemlich gelassen: „Mein Vertrauen zu Ihnen, Herr Affessor, ist unbegrenzt, also reden Sie!“

Beide setzten sich und Rosen begann eilig: „Heute sah ich die alte Ulrike aus Ihrem Hause kommen und erkannte in ihr nicht nur jene wieder, die ich damals, als das Gewitter anhub, mit Andreas Benschler unter der Buche gesehen, obgleich sie sich bemühte, ihr Gesicht zu verhalten, sondern heute, wo ich sie ganz in der Nähe sah, lebte auch plötzlich eine andere, eine ganz eingeschlossene Erinnerung in mir auf.“

„Eine bloße Erinnerung — und diese hat Sie so ungewöhnlich erregt?“

„Hören Sie mich an, gnädige Frau, und wenn Sie nicht erst ganz verstehen, wird Ihnen diese Erinnerung als eine überaus wichtige erscheinen! — Sie werden wohl längst bemerkt haben, wie wenig sympathisch mir Herr von Werden ist, obgleich sich dieser glatte Weltmann sonst bei allen in Gunst zu setzen versteht, wie Ihnen und Ihrem Herrn Vater ja bekannt ist. Andererseits habe ich bis jetzt keinen eigentlichen Grund, diesem Herrn zu mißtrauen. Nun aber bin ich berechtigt, mehr als Mißtrauen gegen ihn zu hegen. Ich weiß jetzt auf das Bestimmteste, daß Herr von Werden nicht erst auf Grund gerichtslicher Aufforderung nach dem Tode seiner Tante aus Amerika nach Deutschland zurückkam, sondern daß er schon lange vorher hier, das heißt in Berlin war. Ich selbst sah ihn dort auf dem Potsdamer Bahnhof.“

Ich hatte einen Freund dorthin begleitet und stand noch plaudernd vor dessen Coupé, als ich plötzlich ein ganz seltsames Paar herankommen sah. Ein jüngerer, auffallend statt-

lich schöner Mann, mehr gesucht nachlässig, als fein gekleidet. Den breiträndigen Hut in das gedrückte Gesicht gezogen, führte er eine alte Person am Arm, welche sehr stolz auf diese Ehre zu sein schien. Das Gesicht der Alten, in seiner abstoßenden Charakteristik, fiel brinnend noch mehr auf, als ihr Begleiter, zumal diese Person einen wunderlichen, altertümlichen Anzug trug. Der elegante Herr half der widerlichen Erscheinung in den Wagen, reichte ihr die Westentasche hinein und rief ihr noch gedämpften Tonens zu: „Vergiß nichts; so wie wir es besprochen haben, muß alles gelingen und glatt wie am Schnitzstein; daher halte dich wacker.“ — Die Alte nickte ihm verständnisvoll aus dem Fenster zu, worauf er den Bahnhof verließ, noch ehe der Zug abging. Die beiden waren niemand anderes, als Werden und Ulrike, was ich beibehalten kann, seitdem ich heute die Alte in demselben Anzuge aus Ihrem Hause kommen sah. Ich trete gewiß nicht in der Annahme, daß jene beiden damals in Berlin den Plan zum Verderben Ihres Gemahls verabredeten. Werden hat ihn eronnen und Ulrike hat ihn ausführen lassen.“

Rosen schwieg; aber wie erfuhr er, als er Frau Falk ansah, die schwer und tief atmend neben ihm saß.

„Gnädige Frau, Sie sind tief erschüttert! — Es war unbedenken von mir, in meiner Aufregung Sie unvorbereitet hier aufzusuchen — aber ich glaube —“

„Herr von Rosen, fragen Sie jetzt nicht nach meinen Empfindungen, sondern sprechen Sie weiter“, brachte Derta mühsam über die

Lippen und war bleich wie Wachs. „Sie haben etwas ganz Ungeheuerliches ausgesprochen und haben einen Feuerbrand in meine Seele geworfen, so daß ich mich nicht so schnell lösen kann. — Jede andere würde Ihre Anschuldigungen zurückweisen und Sie fragen, was Derrn von Werden veranlassen könnte, meinen Mann zu verderben.“

„Diese Frage würde ich in bestimmter Form keinem beantworten können, denn in diesem Punkte siehe ich selbst noch vor einem Rätsel,“ sagte Rosen. Frau Falk sah mit gesenkten Augen da und schwieg; aber es war, als setz ihr die Brust zugeschnürt, so schwer atmete sie. Rosen fuhr fort:

„Es kann das, es kann das, vielleicht auch das sein. Das letztere scheint mir das Wahrscheinlichste.“

„Warum gerade das?“

„Gnädige Frau, es ist Ihnen doch nicht unbekannt, wie sehr die verstorbenen Frau Baronin Ihren Herrn Gemahl auszeichnete, so daß sie sogar ein Testament zu seinen Gunsten niederschrieb. Das alles mag die alte Ulrike, die bekanntlich all ihr Leben in der Werden'schen Familie gedient hat, aufgeschrieben haben; sie sandte Mitteilungen darüber nach Amerika, worauf denn Herr von Werden die kaiserlichen Mittel erlangt, sich des Nebenbuhlers bei der reichen Tante zu entledigen; denn die Falk angeerbte Tat mußte auch das Testament null und nichtig machen.“